

Schlomo Skopik, ehemaliges Mitglied in der AA-Kommune

Aus einem Interview von Diethard Leopold mit Schlomo Skopik am 22. April 2010 in Wien.

Schlomo Skopik

Das Dilemma an der ganzen Missbrauchsgeschichte ist: die Leute haben vorher nichts geredet, und nachher kommt die große Aufregung. Beispielsweise kam bei einem der Mädchen, die aus nachvollziehbaren Gründen beim Prozess nicht reden konnten, dann später eine große Wut hervor, was absolut verständlich ist. Beim Prozess selbst ist ja jemand Mächtigerer da als der Täter, also als Muehl, nämlich der Staat, der Sanktionen erhebt, und da hätten sie die Möglichkeit gehabt, das, was geschah, für sich persönlich aufzuarbeiten. Das hat sie aber nicht machen können – wegen Selbstmorddrohungen der Eltern des Mädchens. Sie erhob dann den Vorwurf der Kollektivschuld: wir wären alle Schuld.

Ich sehe das Dilemma vom System her. Es war ja ein geschlossenes System, eine absolute Sekte, das heißt, es haben gar nicht alle Leute vom Missbrauch wissen können. Ich find ganz, ganz wichtig, dass man redet, aber was mir viel zu wenig rüberkommt: es ist zwar vom Missbrauch die Rede, doch es war ja die ganze Kommune ein einziges Projekt, wo es um gemeinsames Eigentum gegangen ist. Alle in der Kommune haben ihr gesamtes Eigentum wie ihre gesamte Arbeitsleistung eingebracht, das heißt: dem Muehl seine Arbeitsleistung waren seine Bilder, die eigentlich von uns allen finanziert waren. Und anschließend hat er die Bilder kassiert, und das finde ich nach wie vor nicht richtig, weil alle anderen ausgestiegen sind und nichts gekriegt haben oder sehr wenig. Zum Teil liegt das daran, dass damals wie heute die Kommune als das Produkt von Muehl dargestellt wird. Ich seh das anders: Muehl war mit Teil eines Gesamtkonzeptes. Dieses ging von Ideen der sechziger Jahre aus, wo es hieß: machen wir eine Wohngemeinschaft, ändern wir die Form, verändern wir den sexuellen Besitz, weg vom Besitz an Menschen.

Wir waren drei Wohngemeinschaften und sind zusammengezogen. Mit war eine wichtige, dominante Person, ist ganz klar: ohne Muehl wäre das Ganze wahrscheinlich nie so lange bestehen geblieben, wir hätten uns vor zerfetzt, weil es eben keine Sekte geworden wäre, sondern ein Haufen von ausgeflippten Kommunarden, die irgendwann wieder aufgehört hätten. Aber durch seine Dynamik entstand natürlich etwas: Immer um einen mächtigen Mann herum zentrieren sich Leute, die selber gern wichtig wären. Die Leute die oben waren – und ich war selbst Teil dieser Gruppe –

waren dadurch, dass sie um den „Herrscher“ herum waren, sind sie selber zu „Grafen“, „Fürsten“ geworden.

Es gab unterschiedliche Phasen: am Anfang war es eine Art Ur-Stamm, der sich entwickelt, der „wilde Stamm“: tanzen, singen, schreien, Drogen nehmen, kreuz und quer bumsen. Dann entsteht langsam eine „Kultur“, das heißt: auf einmal stellen wir fest, wir brauchen Geld, wir müssen Regeln aufstellen, wir kriegen Kinder, wir werden krank – da kommen nach der Reihe Regeln auf. Und da sehe ich ja das große Dilemma vom Muehl: er konnte sich nicht vor der Verherrlichung retten. Das war sein Untergang.

Warum? Ich sehe ihn auch von der Kunst-Seite her. Ich bin natürlich etwas subjektiv, kann deshalb schwer seine Qualität beurteilen, nur hör ich von vielen Leuten, sie wären nicht von seiner Qualität begeistert, und ich sehe sein Dilemma darin: er hat keine Auseinandersetzung gehabt. Ob's der Nitsch war, ob's der Brus war, ob's wer was-weiß-ich-wer war, die haben alle eine Auseinandersetzung gehabt durch die Öffentlichkeit. Der Muehl hat das nie gehabt, denn egal, was er gemacht hat, haben die Leute um ihn ausgerufen: Wa, Spitze, ist ja Wahnsinn!

Da gibt's eine wunderbare Szene in einem schwedischen Comics, die Katze Findus und der Besitzer, der Partner Petterson. Da gibt es eine Szene, wo ein Hahn gebracht wird, der stellt sich hin, er heißt Caruso, und er kichert, gackert, und der Kater ist irgendwie angefressen und fragt, was das soll, wohingegen die Hühner schreien: Ah, Spitze! – das ist mir vorgekommen wie am Friedrichshof.

Was für mich auch interessant ist, dass es in allen Bewegungen, die ähnlich strukturiert sind, zu solchen Mechanismen kommt. Das Dilemma in allen diesen Gruppen ist, dass die Führungsperson so glorifiziert wird, dass sie den Realitätsbezug verliert. Und den haben wir damals auch verloren, komplett verloren.

DL

Hatte Muehl nicht subjektiv den Eindruck, er täte allen etwas Gutes?

Schlomo Skopik

Das denkt sich leider auch der Massenmörder.

DL

Muehl hatte sogar nach sieben Jahren Gefängnis noch dieselbe gute Meinung von sich?

Schlomo Skopik

Ich kann das nicht beurteilen, ich hatte nachher keinen Kontakt mehr zu ihm. Und Sie sehen ja auch, ich rede nicht mehr vom „Otto“, ich rede nur mehr vom „Muehl“, das ist für mich ein Unterschied, weil es für mich auch diese alte freundschaftliche Beziehung nicht mehr gibt.

Für mich war er in der Kommune niemals der absolute Fürst, für mich war er der Schuldirektor, der Heimleiter, der Onkel, einmal, als ich schwer eingeraucht war, hab ich ihn auch einmal als Göring gesehen – nicht als Goebbels, sondern als Göring.

DL

Wann hat denn die freundschaftliche Beziehung aufgehört?

Schlomo Skopik

Nein, nicht nur zu ihm, zu allen hat sich die freundschaftliche Beziehung aufgehört. Nämlich durch die Struktur: die Struktur ist das beste Mittel, jegliche Beziehung zu zerstören, denn es gab ja nur mehr den permanenten Kampf darum, wer oben und wer unten ist.

Ich war immer schon ein bissl kritisch, es hat auch über mich geheißen, ja der Schlomo, der haut demnächst ab nach Wien, der trifft seine alte Freunde. Wie ich noch dominanter war, hieß es: ja der Schlomo steht in Konkurrenz zum Muehl, also soll er wieder in eine andere Kommune als Gruppenleiter fahren – Stockholm, Genf, Hamburg und so weiter. Das hab ich auch gern gemacht, das hab ich zeitweise auch geliebt. Da hab ich selbst erlebt, was es heißt, Macht zu haben. Da kommen Sie in eine Gruppe hinein, zum Beispiel dreißig Leute, fünfzehn wirklich schöne junge Frauen, und es heißt: Ja Schlomo, du bist da! Wir haben schon so auf dich gewartet! Bist du heute frei, und so weiter. Egal, was ich mache, alles wird sofort glorifiziert.

Ich hab sozusagen Tourneen gemacht. Ich komme vom Theater her, und das hat einen angenehmen Theater-Background gehabt, mit Kreativen. Und die „Selbstdarstellung“ war ja ein phantastisches Mittel dafür, das beste Probe-Medium, das es überhaupt gibt. Ich bin am 3. Januar 1988 ausgezogen, sechzehn Jahre war ich dort. Es war so – und das ist auch das, was für mich interessant ist, und das nenne ich die „Korrumpierung der kleinen Schritte“: Wie kommt man in so ein System hinein?

Mein Bruder hat immer zu mir gesagt: Ich verstehe überhaupt nicht, wie du als alter Anarchist in so einer Kommune gelandet bist! – also verschiedenste Sachen machen, und mich nicht einer einzigen Sache unterwerfen. Ich habe alle Aktionisten ja schon gekannt, war bei den Aktionen dabei, auch bei der Uni-Aktion. Ich hab den Muehl auch im Café Savoy als Person erlebt, und er ist mir oft als penetrant, dominant vorgekommen. Aber es war dann so: einerseits war die Idee, wir ziehen in eine Gruppe

– es gab für mich die Alternative: gehe ich in eine Kommune oder verfolge ich meine Theaterkarriere weiter. Das war für mich eine Spaltung, aber aus irgendeinem Grund hab ich mich mehr zur Kommune hingezogen gefühlt, denn das war sozusagen die neue Lebensform, ein Wie gestalte ich die neue Gesellschaft. Ich kam aus linken Gruppierungen, und es gab für mich den revolutionären Anspruch, die Gesellschaft zu verändern. Und natürlich entwickelt man in so einem System irrsinnig schnell Größenwahn. Innerhalb kürzester Zeit haben wir daran geglaubt, dass in spätestens zehn Jahren die Welt nur mehr aus lauter Kommunen bestehen wird, das wäre logisch, denn was für eine Lebensform gäbe es denn sonst noch!

Und wir waren ja sehr erfolgreich. Ich kann mich erinnern, wir sind einmal in der Freien Universität Berlin als Kommune aufgetreten, da waren 1400 Leute dort! Es hatte eine irrsinnige Dynamik, und warum: Wir sind ja nicht aufgetreten mit dem „großen Führer Muehl“, so in der Art: Folgt uns, wir sind erleuchtet, nein. Wir sind aufgetreten und haben gesagt: Wir haben gemeinsames Eigentum, wir haben gemeinsame Sexualität, wir haben gemeinsames Kinder-Aufwachsen, wir haben uns von dem gelöst. Was ihr alle wollt: eine neue Lebensführung, wie sieht es denn aus? Man hat Sexualität mit einem Partner, aber wir sind ja so superliberal und es stört uns überhaupt nicht, ich bin überhaupt nicht eifersüchtig, und da plötzlich: Du Schwein, du hast dein eigenes Geschirr nicht weggeräumt! – also Ersatzhandlungen. Dies alles ist auf fruchtbaren Boden gefallen, und so ist das alles sehr schnell entstanden, und so viele Leute sind gekommen.

Es sind ja viele Leute aus dem linken Bereich gekommen, die, wenn wir damals schon als Muehl-Sekte aufgetreten wären, nicht eingezogen wären, da wäre eine andere Schicht eingezogen. Was ich nämlich dem Muehl zugute heiße, war, dass er ein Realist war, insofern wir uns alle nicht kollektiv umgebracht haben wie zum Beispiel jene Sekte in Jamestown.

Ich sehe ja ihn und seine Struktur eher wie einen Mullachak, ein ungarischer Landfürst: feiern, saufen, Weiber ausgreifen, sich wild aufführen – so ähnlich. Es ist mir das Ganze sehr lange aristokratisch vorgekommen, es hat sich eine aristokratische Schicht gebildet, die Oberschicht rund um den Fürst, die ersten Frauen und die Männer, und dann geht's weiter runter bis zu den Leibeigenen.

DL

Warum sind Sie dann doch so lang gebliebe?

Schlomo Skopik

Ich sage ja: „Korruption der kleinen Schritte“, also ich ziehe ein in so ein System, denke mir, ich bleibe einmal maximal drei Jahre, drei Jahre dauert auch eine Studienzeit, eine Berufsausbildung, mal schauen. Natürlich hatten wir auch noch so eine Kombination aus Pseudo-Psychoanalyse, beruhend auf einer Küchenpsychologie. Was wir aber gehabt haben war die Selbstdarstellung, die ein sehr ekstatischer Moment war, der irrsinnig stark war. Die Selbstdarstellung, würde ich sagen, war eine der ganz starken Angelegenheiten. Und: man lebt zusammen. So. Muss man einmal ein Geld aufstellen, also haben wir ein Geld aufgestellt. Dann gibt's auf einmal eine Tripper-Epidemie, weil wir freie Sexualität haben – aha, muss man also Regeln aufstellen, dass uns das nicht noch einmal passiert. Plötzlich wird eine schwanger – aha, wir müssen ein Essen einkaufen. Und langsam geht das Schritt für Schritt. Ich kann mich erinnern, der Muehl hat einmal gesagt: wir müssen irgendwelche Abzeichen machen, das war lange vor der fixen Struktur später, und ich hab mir gedacht: ist er jetzt total wahnsinnig geworden, was ist das für ein Schwachsinn! Das war damals nach drei Tagen erledigt, aber die Korruption war, dass ich nichts gesagt habe. Man redet nichts drüber, weil's eh nicht eine große Bedeutung hat. Das meine ich. Es ist ein kleiner Schritt. Und dann kommt das nächste. Und das Nächste. Und das Nächste.

Wir waren ja ein Freundeskreis, wir waren ja keine fremden Leute, die zusammengezogen sind. Wir waren verschiedene Freundeskreise, die kollektiv zusammengezogen sind, und dann entsteht natürlich eine Ideologie. Ideologie ist ganz wichtig, es ist eine existenzielle Frage. Es entsteht auch der Elite-Gedanke: Wir sind eine Elite – das ist ja auch für den Narzissmus etwas Angenehmes. Man hat Kinder dort. Und langsam wächst man da hinein, so wie es Leute gibt, die sechzehn Jahre in einer Ehe leben und nicht gehen; in einer Ehe, die vielleicht noch viel beschissener ist. Deshalb hat es für mich acht bis neun Jahre gedauert, bis ich ausziehen konnte. Dann ist aber ein Moment eingetreten. Ich kann mich erinnern, banales Beispiel: ich war in Genf, und die haben eine Rock-Oper gemacht, ein total tolles Stück. Dort waren 26 Leute, und zwei Drittel waren aus der Theater- und der Musikszene. Dadurch hat sich schnell etwas entwickelt. Wir sind aufgetreten und herumgefahren: in Lyon, eingeladen zum Festival in Lausanne, in Paris und so weiter, es ist wirklich gut gegangen. Plötzlich kommt ein Anruf: wir sollen sofort aufhören, und ich soll zurück zum Friedrichshof. Sag ich, nein, das mach ich nicht, mir war Leid um die Dynamik, die entsteht.

Ruft mich am Abend der Muehl an. Er verstehe ja, er kenne das selber, dieses Gefühl des Theaters und des Erfolges, aber es ginge doch um etwas Ganzheitliches, um die Idee, etwas Neues zu entwickeln, als Lebenskonzept. Natürliches wäre es schwierig

mitunter. Am nächsten Tag bin ich heulend weggefahren, und ein Teil von der Gruppe ist auch heulend dagestanden. Statt dass ich ausgezogen wäre. Warum? Weil die Idee, eine neue Lebensform zu gestalten, stärker war als mein eigener, privater Narzissmus. Ich vermute, da gab es mehrere Sachen. Zuerst weil ich von Anfang an dabei war. Ich weiß nicht, ob es stimmt, aber ich habe gehört, es war doch eine gewisse Erschütterung für Muehl, wenn Leute, die sehr lange da waren und zu denen es eine Beziehung gab, plötzlich gehen. Und es ist auch eine Kritik am System. Da wurde dann über mich geredet: ich wäre wahnsinnig, ein Verräter, alles Mögliche. Muehl hat mich damals zurückgerufen, weil ich eigene Aktivitäten entwickelt habe. Was ich damals nicht erkannt hatte, war, dass Muehl damals im Grund genommen eifersüchtig war. Auf das ist es hinausgelaufen, dass nur akzeptabel war, was er macht, es wurde auch nur sein Strich in der Malerei akzeptiert. Wenn man das gemacht hat, was er gesagt hat, war man gut, wenn man es nicht gemacht hat, war man entweder „lernunfähig“ oder „geisteskrank“. Das wurde mit Vorliebe so gehalten, dass Leute, die kritisch waren, die eine Krise gehabt haben, für geisteskrank erklärt wurden. Das kenn ich sehr gut. Wir haben einmal ein Gesundheitsattest gemacht, wegen Clamydien. Nur war der Test neu und viel zu hoch angesetzt. Daraufhin haben wir von einer deutschen Firma Medikamente zur Verfügung gestellt bekommen. In der Nacht wach ich auf und finde mich auf einer Couch stehend durchs Fenster ins Dunkle starrend, im ganzen Haus Geklapper, krach, bumm bumm. Am Morgen haben wir uns unterhalten, habt ihr auch so ein komisches Gefühl gehabt, irgendjemand hat durchgedreht, und so weiter. Hat sich herausgestellt, wir haben dieses Medikament von einem deutschen Pharma-Konzern gekriegt, und in Deutschland war dieses Medikament bereits verboten, weil es drei Selbstmorde gegeben und andere starke psychische Sachen ausgelöst hat. Der eine Typ hat ein Schizo aufgerissen, und den hab ich zusammen mit dem Otmar Bauer etwa ein halbes Jahr betreut, bis er wieder heraußen war aus dem Trip. Da ist dann der Hans Kozenecki kritisch geworden und hat gesagt, er will ausziehen. Da hat der Muehl gesagt, was wirst denn machen da draußen? Hat der Hans geantwortet, na was soll ich denn machen, ich kauf mir ein Motorrad und fahr damit gegen eine Wand. Daraufhin wurde er natürlich sofort als geisteskrank erklärt und es müsse ab nun „beschützt“ werden. Das sollte ich übernehmen. Hab ich gesagt, nein, das mach ich nicht. Das hat dem Muehl nicht gepasst. Und so ist das in solchen Systemen: wenn du zu klar siehst, kannst du nur „wahnsinnig“ werden. Weil wenn du „im perfekten System“ lebst, gibt es keine andere Möglichkeit ...

In der Literatur steht, dass das Leben in der Kommune zunehmend humorloser geworden wäre, niemand hätte mehr gelacht?

Schlomo Skopik

Das hat sich ganz langsam so entwickelt, ja. Ich seh das so in großen Phasen: am Anfang sind wir als ausgeflippte Partie eingezogen, lange Haare, abgeschnittene Haare, wir bumsen, was geht, Eigentum gibt's nicht, da steht eine Kiste mit den Unterhosen, dort eine mit den Socken – ein gleiches Paar Socken zu tragen ist ja reaktionär ... Das erste Eigentum hat dann wieder mit den Schuhen angefangen, nachdem man draufgekommen ist, wir können keine gemeinsamen Schuhe haben, jeder braucht seine eigenen Paar Schuhe. So ist es gegangen bis etwas 1978. Da hat der Bernd Stein festgestellt: wir sind pleite. Wir brauchen Geld. Gut, da haben wir gesagt, wir wollen uns nicht auflösen, denn wir haben den Friedrichshof gehabt, es waren Kinder da, also gehen wir doch in unsere angestammten Berufe. Wer in seine früheren Berufe zurückgegangen ist oder in andere, der hat draußen Geld verdient. Das ist bis circa 1982 so gegangen. Was ist da passiert? Irgendein Typ in München hat gelesen, man kann im Monat 10.000.- Mark verdienen. Daraufhin hat wer gesagt, da gehen wir hin, andere wieder, bist narrisch, das geht nie. Da ist er hingegangen und mit 10.000.- wieder gekommen. Finanzdienstleistung am Telefon. Daraufhin haben immer mehr Leute in diesem Bereich zu arbeiten begonnen, es wurden auch die ersten kleinen, eigenen Firmen gegründet. 1982 wurde vom Sektenbeauftragten der evangelischen Kirche ein Buch geschrieben, da wurde die sogenannte Muehl Kommune mit erwähnt. Man ist mit dem Autor in Verhandlungen getreten und hat sich darauf geeinigt: wir schließen alle Außenaktivitäten. Wir hatten ja, um den Jobs nachzugehen, Wohnungen und Häuser, große Häuser oft, und da drin waren auch Kindergärten, Theaterworkshops, Tanzworkshops et cetera, natürlich wurden die Leute von dort auch in die Kommune eingeladen. Für den Autor waren diese Dinge aber ein typisches Zeichen einer Vorfeldorganisation, die es darauf anlegt, Leute hereinzubringen. Von allen diesen Außenaktivitäten, haben wir uns geeinigt, ziehen wir uns zurück, wir schließen alle Kulturaktivitäten. Und da ist die geschlossene Sekte voll ausgebrochen! Denn vorher hat man ja trotzdem noch Außenkontakt gehabt. Muehl meinte einmal, Sekte? Sekte kommt von sektiererisch, abgesondert, klar, wir sind die Auserwählten, Sekte ist ja ganz positiv. Natürlich nicht im religiösen Sinn, sondern eher so, wir sind die Elite, weil, selbst wenn du der Letzte in der Struktur bist, bist du noch immer der Erste in der Gesellschaft. Denn wir haben ja das Spitzenlebensmodell.

Und niemand ist ausgezogen, denn es war ja mehr als eine Heimgemeinschaft, es war eine kollektive Ehe. Und wer zieht schon leicht aus einer Ehe aus? Und genau so war es auch mit der Kommune.

Warum ich schließlich doch gegangen bin, war das zunehmende Gefühl, ich leb in einem Irrenhaus, es herrscht absolute Beziehungslosigkeit, weil alles nur mehr über die Struktur definiert war. Wo stehst du in der Struktur, wer ist höher, wer steht tiefer. Es gab zum Beispiel folgende Mechanismen: wenn es heimliche Zweierbeziehungen gab – und solche waren der absolute Feind – dann wurde oft der Strukturuntere über den Strukturoberen gesetzt. Wenn also ein strukturoberer Mann mit einer strukturunteren Frau ein Verhältnis gehabt hat, sind diese Verhältnisse plötzlich umgekehrt worden. Es hat dann manche gegeben, die ausgezogen sind, weil ihnen die Beziehung wichtiger war, aber das waren verhältnismäßig wenig. Wenn sie aber geblieben sind und die Verhältnisse umgekehrt wurden, war plötzlich alles anders, die Machtbeziehung hatte sich umgedreht. Und da ist es eben auch um die Sexualität gegangen. Die oberen Frauen hatten immer weniger Sexualität. Unten waren die geilen Frauen und oben waren die dominanten, die einem teilweise furchtbar auf die Nerven gegangen sind. Wo man sich manchmal auch verraten gefühlt hat.

Ich hab zum Beispiel mit der Claudia Muehl eine sehr gute Beziehung gehabt, von Anfang an, schon in der Praterstraße. Nur, Claudia hatte sechs oder acht Schwestern und ist aufgewachsen im Kampf um den Vater. Dieses ganze System hat sie in die Kommune hineingebracht, nicht nur sie, auch die Terese, die auch einen Kampf mit ihren dominanten Geschwistern gehabt hatte. Es war interessant: die Oberschichte kam teilweise aus Lehrer- oder Großbauernfamilien. Und diese Frauen waren immer ganz oben beim „Vater“.

Ich dagegen war anfangs in der Struktur ganz oben und am Ende ganz unten. Es war auch mein Bestreben von mir, ganz hinunter zu kommen, weil ich eben das Gefühl hatte, in einem Irrenhaus zu sein. Etwa in Situationen, wo Ungerechtigkeiten passierten, und ich steh da und sag nichts, das ist mir manchmal vorgekommen wie in der Nazizeit. Die Leute waren bei den abendlichen Selbstdarstellungen brav dabei und haben applaudiert. Schließlich gab es ja Überwachungskameras. Ich hab auch applaudiert wie ein aufgezogener Bär, denn die Kamera ist gelaufen, und wenn man schlecht gelaunt ausgesehen hat, wurde man sofort gefragt.

Und immer mehr hatte ich das Gefühl, man hat zu niemandem mehr eine echte Beziehung, man lebt komplett entfremdet, es gibt nur mehr Oben und Unten. Ganz skeptisch aber bin ich geworden, wie die Claudia einmal gekommen ist. Es war Mittagessen, ich hatte schlimme Magenschmerzen und hab mein Essen weggeschoben, und hab mir gedacht: geht nicht mehr. Ich hatte einer Freundin gesagt,

ich kann nicht mehr, ich zieh aus. Dann war das Mittagessen, fünfzig Leute um mich herum, und die Claudia hat gesagt, ich hab gehört, du willst ausziehen. Und die Mutter meines Sohnes, die Brooke, und alle haben mich angeschaut, und auf einmal ist das alles zerflossen wie Butter. Denn auf einmal bist du konfrontiert mit vielen Leuten, die alle deine alten Freunde sind, deine alten Beziehungen. Und auf einmal sagen die, uns geht es auch so, wir haben auch Schwierigkeiten, aber denken wir uns doch „ganzheitlicher“, an die Zukunft und so weiter, diese ganzen Mechanismen.

Am Nachmittag war ich dann beim Muehl oben, wir haben was geraucht und geredet. Als ich wieder hinausgetreten bin, hab ich mir gedacht, ich muss jetzt jeden Tag zum Otto gehen, was rauchen, reden, dann bin ich wieder „positiv“. Aber nach zwei, drei Tagen ist es mir schon wieder vorgekommen, als wäre ich im Irrenhaus gelandet – diese komplette Entmündigung in der Gruppe, dieses Otto, Otto-Geschrei. Oder in den Gruppen, was mir nie passiert ist, da ist auf einmal eine Sechzehnjährige als Gruppenleiterin, und es gibt 45-jährige, 50-jährige, die sich dieser Person gegenüber zu Kleinkindern machen. Und wenn dann eine 40-jährige zu diesem Mädchen geht und sagt, sie hält die Sexualität nicht mehr aus, dass sie überhaupt keine Lust hat, dass sie es nicht erträgt – und die antwortet ihr dann, was soll ich dir ernsthaft dazu sagen?

Bitte, wir kommen aus der freien Sexualität, wir haben ein neues Lebensmodell ...

Das ist immer ärger geworden, ich war wie in Hypnose, bin dann immer joggen gegangen, weil mir der Stress zu stark war, so ein gruppenspezifischer Stress, weil ich das Gefühl hatte, da rennt ja so viel Ungerechtigkeit. Am Ende dann hab ich in München gelebt. Es war ein komplett reglementierter Tag, Null Freiheit, die einzige Freiheitschance war, mit dem Rad in die Arbeit zu fahren und joggen zu gehen.

Zurück am Friedrichshof hab ich beim Joggen bemerkt, ich komme beim Rennen immer bis an den Rand des Hofes, an die Grenze zur Parndorfer Heide. Und da hab ich angefangen, wie in Trance, meine Mitschriften wegzubringen, das, was ich in meinem Leben geschrieben habe, das war mir wichtig.

Eines Abends fragt mich eine Frau, die ich gern gehabt hab, ob ich mit ihr schlafe, und ich hab ihr gesagt, ich wäre schon besetzt – was aber nicht gestimmt hat. Ich war wie in Trance. Ich bin rausgegangen, zum Auto, zur Hofgrenze und hab geschaut. Dann bin ich wieder zurückgegangen, hab mich ins Auto gesetzt, hatte den Schlüssel, weil ich meine Mutter besucht habe. Da bin ich gesessen. Nach einiger Zeit starte ich, der Motor stirbt ab, es war aber kein Zeichen. Ich war wirklich in so einer Trance, ich suche Zeichen. Nach einiger Zeit starte ich wieder, der Motor springt an und ich roll raus und schau hoch zum Zimmer vom Otto, und da geht gerade das Licht aus. Und das war für mich ein Zeichen: „das Licht geht schon aus“. Da bin ich dann raus und wie am Ende von einem LSD-Trip nach Wien gefahren, langsam und lang, hab sehr aufgepasst, war

sehr weich, wie: jetzt geschieht was. Bin zu einem Freund von mir gefahren. Als er mir aufgemacht hat, hat er sofort gewusst, dass ich aus der Kommune ausgezogen bin, denn ich hatte ja mit meinen Freunden darüber gesprochen.

Da war ich also bei meinen Freunden und hab einige Gläser Schnaps getrunken, obwohl ich sonst nie Alkohol trinke. Um acht hab ich mich hingelegt, um elf war ich schon wieder munter und hab angerufen und hab gesagt, ich bin ausgezogen und der Autoschlüssel liegt am Westbahnhof oder sonst irgendwo. Wart einen Moment, hat der gesagt, ich verbind dich zum Otto. Ich, nein, nein, erledigt. Ich hab geredet wie eine Maschine.

Nach drei Tagen haben meine Freund, ein Ehepaar, einen Familienstreit gehabt, und ich bin da gesessen und hab mir gedacht, Gott, wo bin ich gelandet, in der Kleinfamilie, in der Zweierbeziehung, alles ist beschissen. Das dauerte eine halbe Stunde, dann war's vorbei. Das war das einzige Mal, dass ich meinen Auszug bereut habe.

Einige Tage später träumte ich, ich bin am Friedrichshof und mein Sohn kommt, läuft mir entgegen, und da kommt der Muehl und sagt, ich weiß nicht, ich kenn mich überhaupt nicht mehr aus, alles geht schief. Und ich geh weiter, in ein Zimmer hinein, wo gerade die Claudia unterrichtet. In den Bänken sitzen die Erwachsenen, in den kleinen Schulbänken, die eigentlich für Kinder sind. Ich krieg einen Lachkrampf, und die Claudia sieht mich böse an, was ich mir eigentlich erlaube.

...

Ich möchte nur noch Eines sagen: auch Muehl selbst war in gewisser Weise ein Opfer – nämlich das Opfer der Verherrlichung von uns allen.